

Hans-Dieter Homann: Kurkollege und Königtum im Thronstreit von 1314–1330. München: Wölfle [in Komm.] 1974. IX, 340 S. (Miscellanea Bavaria Monacensia. 56.)

Der vorliegende Titel verspricht eine interessante Darstellung deutscher Verfassungsgeschichte der ersten Hälfte der Regierungszeit Ludwigs des Bayern. Gemäß dem Anspruch des Verfassers, eine „zusammenfassende Würdigung der politischen Haltung des gesamten [Kur-]Kollegiums in einem begrenzten Zeitabschnitt“ (S. 4) vorzunehmen, werden in den drei Hauptabschnitten die Doppelwahl Ludwigs IV. und Friedrichs des Schönen 1314, die Zeit des Gegenkönigtums bis 1325 sowie die „Doppelherrschaft“ bis zum Tod des Habsburgers 1330 unter dem Aspekt der kurfürstlichen Politik dargestellt. Der Verfasser beschränkt sich dabei bewußt auf das Verhältnis von Kurkolleg und Königtum, stellt die Positionen der einzelnen Kurfürsten dar und zeigt die wichtigsten Phasen des Verhältnisses zwischen Ludwig IV. und Friedrich von Habsburg auf. Dabei ist es allerdings unzulässig, in einer Untersuchung so zentraler verfassungsgeschichtlicher Probleme grundlegende Aspekte, wie z.B. die Auseinandersetzung zwischen König- und Papsttum, weitgehend außer Acht zu lassen. Von der anfangs angedeuteten Herausarbeitung einer „die Politik des Kurkollegs kennzeichnende[n] Reichstheorie“ (S. 5) kann ebenfalls nicht die Rede sein. Sieht man von solchen grundsätzlichen Erwägungen ab, dann ergäbe sich eine brauchbare stoffliche Zusammenfassung, wenn nicht eine Reihe unbelegter Vermutungen und Spekulationen in die Darstellung Eingang gefunden hätten. Hervorzuheben ist, daß der Verfasser, der dazu lediglich bis 1945 erschienene Literatur anführt (S. 65 ff), es „an der Zeit“ (S. 124) findet, dem Vorurteil ein Ende zu machen, die Kurfürsten hätten 1314 nur aus kleinlichen und egoistischen Motiven gehandelt. Diese Ablehnung eines monokausalen Zusammenhangs zwischen dem Ansteigen fürstlicher Macht und einem wie immer gearteten Niedergang des Reichs ist ein – allerdings nicht neues – Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, die leider auch einige Ungenauigkeiten aufweist. Als Beispiel hierzu wäre die Verwendung des Begriffs „Wahlkapitulation“ für die Wahlzusagen der 1314 Gewählten heranzuziehen (S. 112 ff, S. 301); es handelt sich hier – nach den Worten des Verfassers – um eine Kapitulation „im wahren Sinne des Wortes“ (S. 114).

*F. Magen*

Ferdinand Seibt, Karl IV. Ein Kaiser in Europa – 1346 bis 1378. München: Süddeutscher Verlag 1977. 448 S., Bildtafeln.

Vor 600 Jahren, am 29.11.1378, starb in Prag Kaiser Karl IV. Aus diesem Anlaß fand in Nürnberg eine große Ausstellung statt, die maßgeblich von F. Seibt gestaltet wurde, einem der besten deutschen Kenner der böhmischen Geschichte. Seine intensive Beschäftigung mit der vielschichtigen, in der Forschung jedoch häufig einseitig charakterisierten Persönlichkeit des Kaisers fand in dieser Biographie ihren Niederschlag. Sie soll nicht das letzte Wort über ihren Helden sein. Zu viele Quellen harren einer zuverlässigen Edition, das Jubiläumsjahr hat zahlreiche neue Detailforschungen veranlaßt. Trotzdem hat Seibt versucht, einer neuen Deutung Karls und seiner Zeit den Weg zu bahnen. Nicht streng chronologisch – das schien ihm zu recht langweilig – schildert er die historische Umwelt, in der der junge, fünf Sprachen beherrschende Luxemburger groß wurde, zeigt die Entwicklung seines Hauses auf, den Aufstieg des Herrschers zum Kronprinzen, König von Böhmen, zum deutschen König und römischen Kaiser. Sein Bemühen um die Schaffung einer Hausmacht wird deutlich, sein Bestreben, Frieden zu wahren, auch wenn er gelegentlich nachgeben mußte. Das Verhältnis zur Kirche, galt doch Karl weithin als der Pfaffenkönig, wird untersucht, die Autobiographie des Kaisers als bedeutsames Dokument zur Interpretation der Vorstellungswelt Karls ausführlich benützt.

Die politische Entwicklung sieht Seibt unter dem Aspekt der Verlagerung der politischen Aktivität von den alten Zentren des Reiches an die Peripherie. Ungarn, Polen,